

Wunnersteden, ein altes Adeliges Geschlecht in der Alten Mark. Engelsts Altmärkische Chronike, p. 98.

Wunnisfried oder Wunfried, der ehemalige Nahmedes Kirchen-Lehrers St. Bonifacius, siehe St. Bonifacius, im IV Bande, p. 606 u. ff. besonders p. 608.

Wunminberg, Geschlecht, siehe Winnenberg, im LVII Bande, p. 847.

Wunnon oder Winna, ein Flüßgen in der Schweiz und zwar im Canton Lucern, entsteht zwischen den Rembacher und Seidecker Seen, oberhalb Neudorf, und fließt alsdann auf Münster, Wischweil und Marthausen; kommt nachgehends in den Canton Bern, auf das Schloß Altrich, Mengingen, Rinach und Gündesweil, nimmt allda eine Bach zu sich, und rinnt weiter nach Leimbach, Niederkulm, Zeusenthal, und nach dem Schlosse Liebek, und fällt endlich unter Grenchen bey Sur in den Surser. Allgemeines Geographisches Lexicon, p. 652.

Wunnoth, Schloß, siehe Schaffhausen, im XXXIV Bande, p. 806 u. ff. besonders p. 810 u. f.

Wunny, eine große Landschaft, auf der Asiatischen Insel Ceylon, und zwar eine von denen drey Landschaften, in welche solche Insel abgetheilt wird. Gedachte Landschaft liegt oben gegen Norden, wo die Insel spitzig zuläuft. Zübners vollständ. Geogr. Th. I, p. 542.

Wunsch, Wünschen, Lat. *Votum, Optare*, bedeutet in einem weitern Verstande ein Verlangen nach einer Sache, die einem entweder selbst, oder einem andern, es sey was Gutes oder Böses, widerfahren soll. Denn der Mensch wünschet nicht nur sich selbst, sondern auch andern vielerley Dinge, bald was gutes, bald was böses. Wenn man sagt, daß der Mensch sich selber was Böses wünschet, so muß man die Sache nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit, und nicht nach seiner Einbildung ansehen. Denn niemand wünschet sich was Böses, als was Böses; man bildet sich aber viele böse Sachen als was gutes ein, und wünschet sich selbige. Man kan daher den Wunsch eintheilen in einen vernünftigen und unvernünftigen: jener ist, wenn man sich dabey nach der Vorschrift der gesunden Vernunft richtet, und eine solche Sache wünschet, die zur Beförderung der Glückseligkeit und Vollkommenheit des Menschen was be trägt: dieser hingegen, wenn man nicht der Vernunft; sondern dem verderbten Willen, und dessen Affekten hierinnen nachgeht, daß man etwas verlangt, welches mehr schädlich, als nützlich ist. Ja unter die unvernünftigen Wünsche gehören auch die vergeblichen, da man etwas wünschet, von dem man doch weiß, daß es unmöglich ist. Es kan aber der Wunsch eines Menschen ein Verlangen anzeigen entweder nach etwas, dessen er mangelt, und gerne haben möchte; oder nach etwas, das er schon besitzt, davon er aber doch bejorgen muß, daß er es nicht lange mehr haben werde, und verlieren könne. Jedermann wird es gerne sehen, daß es ihm nach seinem Wunsche gehe; niemand aber wird es besser und gewisser erhalten, als wahre Christen, welche die Zufriedenheit mit Gott und

das Vertrauen auf ihn haben, denn dieses sind die Mittel, wodurch ein Mensch erhält, daß ihm alles nach Wunsch gehet, und dieses darum, weil ein solcher nichts mehr verlangt, als was er von Gott erhält, und allezeit seinen Zustand für den besten ansiehet, den er nach seiner Person und nach seinen Umständen haben kan. Jedoch siehet man leicht, daß der Mensch alles muß gethan haben, was er von Seiten seiner thun kan: denn sonst kan er Widerwärtigkeiten nicht als ein blosses Verhängniß Gottes annehmen, und wird durch die Anklage des Gewissens, welches ihm sein Versehen vorurtheilt, beunruhiget. Vielleicht möchten einige diese Wahrheit nicht genug einsehen: Derowegen, weil sie von einer grossen Wichtigkeit ist, wird eine vollständigere Erläuterung nicht überflüssig seyn. Wir wissen Anfangs, daß kein vernünftiger Mensch jemahls im Ernst verlangt, dessen Unmöglichkeit er gewiß erkennet, ob es ihm gleich in einigen Umständen dienlich wäre. Derowegen ist es gewiß, wenn der Mensch gewiß erkennete, es sey nach seiner Person und nach seinen Umständen unmöglich in einen andern Zustand zu kommen, als darinnen er sich befindet, indem er alles sorgfältig in Acht nimmt, was ihm menschlich und möglich ist; so würde er auch ein mehreres nicht verlangen, sondern damit zufrieden seyn, was ihm Gott zuge dacht. Nun erkennet aber ein Mensch, der Gottes Güte und Weisheit erweget, diese Wahrheit. Denn die Weisheit Gottes versichert ihn, daß er in der Welt alles aufs beste eingerichtet, und die Güte Gottes überzeiget ihn, daß er einer jeden Creatur so viel Gutes erzeiget, als möglich ist; und derowegen hält er die Einbildungen von größtem Vollkommenheiten und größtem Glücke, als er durch den rechten Gebrauch seiner Kräfte erreichen kan, für etwas unmögliches, und wird sich also darüber, daß er keinen bessern Zustand haben kan, so wenig betrüben, als sich jemand darüber verunruhigen wird, daß er nicht fliegen kan. Und in der That ist die Quelle der Unruhe, und der daher entstehenden vergeblichen Wünsche, in diesem Stücke, daß die Menschen ihnen insgemein einbilden, als wenn es möglich wäre, einen vollkommnern Zustand zu erreichen, als sie durch ihre Bemühung erhalten, weil sie nemlich sehen, daß andere ihres gleichen in einem ihrer Meynung nach bessern Zustande sich befinden, oder auch weil sie einen falschen Begriff von Gottes Allmacht und der Welt haben. Nemlich sie meinen, Gott könne nach seiner Allmacht alles thun, es möge möglich seyn oder nicht, und nach eines jeden Gefallen durch ein Wunderwerck in der Welt ändern, was er gerne anders haben wolte: welches doch aber zum Theil an sich unmöglich, zum Theil aber der Natur Gottes zuwider ist. Nun ist wohl wahr, daß hierdurch noch nicht die Mißgunst gegen andere, die glückseliger sind als wir, getilget wird: Denn so lange der Mensch darvor hält, daß er glückseliger seyn würde, wenn er sich in einem solchen Zustande befände, in welchen er den andern erblickt, wird ihn das noch nicht völlig zufrieden stellen, daß er glaubet, es sey für ihn nicht möglich, dergleichen Zustand zu erreichen. Er wird doch darüber traurig werden, daß eben er dieselbe unglückliche Creatur hat seyn müssen. Derowegen ist ferner nöthig, daß er vor